

Rheinische Volkszeitung

Telegraphen-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 638, in Oestrich 6, in Eltville 216.

„Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vom 11 Uhr.
Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Druck-Expeditionen in Oestrich (Otto Ehlert),
Friedrichstraße 9 und Eltville (H. Heide), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 274 — 1916

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wiesbadener Volksblatt“.
Zweimal jährlich: „Wiesbadener Volksblatt“.
Einmal jährlich: „Wiesbadener Volksblatt“.

Freitag

24

November

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., je nach Post; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 67 Pfg., monatlich 89 Pfg. mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

34. Jahrgang.

Berzweifelte Lage Rumäniens

Oesterreich und wir

Ein edles Menschenbild hat mit dem Tode
Franz Josefs zu schmerzen aufgehört. Der
Mann der Geschichte von sieben Jahrzehnten
ist ins Grab. In sturmbelegter Zeit über-
lebte er die Regierung, in sturmbelegter Zeit
ein neuer Kaiser an seine Stelle. Kaiser
Josef sah in den ersten zwei Jahrzehnten
der Regierung die Auseinandersetzung
mit Preußen, er hat sich der geschicht-
lichen Notwendigkeit gebeugt, in Preußen den
für das Deutsche Reich anzuerkennen. Und
weiter gegangen. Die geschichtliche Notwen-
digkeit hat ihn auch veranlaßt, das Waffen-
abkommen mit dem neuen Deutschen
Reich einzugehen, ein Bündnis, das seit
seiner Zeit mit Blut und Eisen befestigt wird.
Der Franz Josef ist ins Grab, dessen aber
die innige Zusammenhang zwischen den
großen Mächten Mitteleuropas. Personen
gegenüber den elementaren Geschäften
schon, das Gebot der Stunde allein entscheidet.
Das Gebot aber weist uns nach Oesterreich-
Ungarn, wie es die Donaumonarchie nach Deutsch-
land weiß. Man spricht von Ribbungen-
gen und hat dabei das Gefühl, als ob
unheimlich, geschichtliche Entwicklung,
wunde, persönliche Jüngung usw. das Bünd-
nis hätten. Man kann man vielleicht zu-
gen, daß diese Gründe mitgeteilt haben, aus-
gehend waren sie jedenfalls nicht. Im po-
litischen Leben entscheiden eben andere Gründe.
Es erheben es ja auch bei dem Bismarck-
gen. Es wäre niemals ein Bündnis zwischen
Deutschland und Rußland zustande gekommen,
wenn die russische Politik, geschichtliche
Entwicklung, das demokratische Frankreich
nicht. Nur mit Hilfe Rußlands können wir Deutsch-
land niederrücken; mag darum auch das Jaren-
gen der dort des Rücktritts, der Staat der
Bündnisse und das absolute Gemeinwesen
ausgesprochen sein, das kümmert uns nicht.
Es genügt nur, ob ein Bündnis und Ruß-
land kann.

Die Frage des politischen Rußens, das Ge-
fühl, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn
auf sich angewiesen sind, hat zu dem
Bündnis geführt. Oesterreich-Ungarn ist der
vielen Nationalitäten. Die Slaven,
die sein Gebiet bewohnen, sind der gegebene
Grund für die Differenz, die angebliche Differenz
für das Slavische Interesse, für das Jarenreich.
Oesterreich-Ungarn in seiner heutigen
Lage, solange wird Rußland seine Hilfe
den Nationalitätenstaat lenken. Es gilt eben,
das große Slavische Reich anzurufen,
das unter dem Befehl des Jaren sein Da-
sein findet. Oesterreich-Ungarn ist und bleibt
immer der natürliche Feind Rußlands,
der den Balkan sollte der Weg geben. Serbien
der getreue Diener des Jaren, Serbien be-
steht, das Einfließen nach Mitteleuropa.
Balkanvölker sollten zu einem Bunde zu-
sammengeschlossen werden, um damit der Donau-
monarchie den Todesstoß zu versetzen. Von diesem
Bündnis aus gesehen, tritt die Beden-
gen des Balkanproblems genügend her-
vor. Soll Oesterreich-Ungarn geschützt sein, dann
da drunter eine gewaltige Mauer, die
Serbien, die Serben mit dem angeblichen
Bündnis und der gehörigen Dienerschaft
gegen Rußland in alter Form neu ersehen.
Nun blühe der Punkt immer beim Balkan
gen. Über Rumänien und Serbien soll der
Punkt in das Herz Oesterreich-Ungarns an-
gekommen werden. Nun sind aber die Verhält-
nisse in der Donaumonarchie nicht gleichgültig.
Nun, so werden wir auch für die Zukunft
als einzige Großmacht, die mit uns zu-
sammengeschlossen werden dürfen. Würde Oesterreich-
Ungarn in Trümmern geschlagen, dann wäre der
Punkt auf Deutschland zu einem Dauerzustand
geworden. Auch Deutschland hat Slavische Gebiete,
die nach russischer Auffassung bis vor die
Tür von Berlin hinstehen. Auch auf diese hat
Rußland abgesehen. So fordert also das ge-
meinsame Interesse der beiden verbündeten
Mächte, gegen den russischen Feind zusammen-
zutreten.

Der Balkan bildet auch sonst den Angelpunkt
der Beziehungen zwischen Deutschland und
Oesterreich-Ungarn. Rußlands Kriegsziele sind die
Balkanvölker. Wird dieses Ziel erreicht, dann
alle übrigen Balkanvölker nur mehr als
unselbständige Ausläufer des Jarenreiches zu be-
trachten. Mit den Balkanvölkern steht und fällt
die Donaumonarchie. Und auch
beruhen sich die Interessen der beiden
Mächte auf dem Balkan. Deutschland kann nicht zulassen, daß
die Balkanvölker in die Hände der russischen
Macht fallen. Auch Großbritannien und Frankreich haben die
Balkanvölker als einen ihrer wichtigsten Hinterland haben und
sich auf sie verlassen. Und die Türken haben die Balkanvölker
als einen ihrer wichtigsten Hinterland haben und sich auf sie
verlassen. Und die Türken haben die Balkanvölker als einen ihrer
wichtigsten Hinterland haben und sich auf sie verlassen.

die Türkei in gleichem Maße auf sich ange-
wießen sind. Hier liegt eine so klare Interes-
sengemeinschaft vor, daß sie durch keine
anderen Erwägungen verdrängt werden kann.
Wir kämpfen für Oesterreich, Oesterreich für uns;
die Türkei kämpft für die Mittelmächte, die
Mittelmächte wiederum kämpfen für das Os-
manenreich. Ein Thronwechsel kann darum keine
Änderung bringen. Die Realitäten dort eben
kein Staat ignorieren, ohne den Untergang ge-
wärt zu sein. Im Kriege wurden vier Völker,
vier Staatswesen seit aneinandergeheftet, sie
werden auch die Weltkatastrophe überdauern. Tod
der nun verschiedene Kaiser Franz Josef mit
flarem Blick die Forderungen der Zukunft er-
kannte, daß er manches vergaß, was sich in
seiner Jugendzeit abspielte, das wird ihm die
Geschichte noch anrechnen. Er ist der Kaiser des
Bundes gewesen, indem er seine Völker einer
starken Macht verbandete.

Die Beute von Craiova

W. T. B. Großes Hauptquartier,
23. November. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls
Kronprinz Rupprecht von Bayern:

In den Abendstunden nahm das feindliche
Artilleriegeschütz beiderseits der Ancre und im
Südlich-Ostlichen zu. Zeitungsberichte der Eng-
länder südlich von Cambes, der Franzosen
gegen den Nordwestrand des St. Pierre-
Baast-Waldes, schienen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern:

Südlich von Smorgon, nach Barer, Feuer-
vorbereitung vorgehende russische Patrouillen
wurden vertrieben. Aufklärungs-Beobachter rief
an verschiedenen Stellen zwischen Ofek und
Waldkarpaten rege Artillerietätigkeit hervor.

Front Erzherzog Josef:
Am Ostrand von Eisenbürgen Gefechte
von Aufklärungsabteilungen. Die Russen
vertrübten sich dort. In der Balacei hat sich
die Lage nicht geändert. Bei Craiova fielen
neben anderer Beute 300 Eisenbahnwa-
gen in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe des Generalfeld-
marschalls von Raden:

In der Dobrudscha und an der Donau an
mehreren Punkten Artilleriefeuer.

Mazedonische Front:
Die Gefechte südlich des Ochrida-Sees enden
mit dem Rückzug des Gegners. An der
deutsch-bulgarischen Front zwischen dem Prespa-
See und dem östlichen Gernasau wurden mehr-
fache Teilvorstöße, an der Südostfront südlich
von Paralowo starke Angriffe des Feindes zu-
rückgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister:
Fudendorff.

Abendbericht

Berlin, 23. Novbr., abends. (W. T. B.
Amtlich.):

Westen:
Auf beiden Sommer- und Winter-
Artilleriefeuer, besonders südlich der Ancre und
am Saint-Pierre-Baast-Wald.

Südfront:
In der Balacei plangemäßer Fortgang
der Operationen.

In der Dobrudscha und an mehreren
Stellen der Donau lebhaftes Feuer von Ufer
zu Ufer.

Der österreichische Bericht

Wien, 23. Nov. (W. T. B. Amtlich.)
Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz:
Heeresfront des Generaloberst
Erzherzog Joseph:

An der unteren Gerna haben wir auf dem
linken Ufer Fuß gefaßt. Somit aus der Ba-
lacei nichts zu melden. An der ungarischen
Grenze und in den Waldkarpaten war die
Aufklärungsaktivität reger.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern:

Stellenweise gesteigerter Geschützkampf.
Italienischer und südöstlicher
Kriegsschauplatz:
Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
A. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See

Der Untergang des 47500-Tonnen-Dampfers

Neuer hat gemeldet, daß die „Britannic“ in
der Nähe von Salonik gesunken sei. Da-
mit ist eines der größten Schiffe nicht nur
Englands, sondern der ganzen Welt verloren
gegangen. Als in den letzten Friedensjahren
die Hamburg-Amerika-Linie mit den beiden
Riesendampfern „Imperator“ und „Bater-
land“ alles bisherige in den Schatten stellte,
da wollten die englischen Großreedereien nicht
hinter der Konkurrenz zurückbleiben und be-
stellten ebenso gewaltige Großschiffe. Die „En-
nord-Vin“ konnte im Jahre 1913 die „Hautic-
nia“ fertigstellen, und ihr folgte im Jahre
1914 die zum amerikanischen Schiffbaustrah-
gehörige, aber unter englischer Flagge fah-
rende „White Star Line“ mit der „Britan-
nic“, die einen Bruttovermögen von 47500
Tonnen aufweist und mit 21 Knoten, einer
recht erheblichen Schnelligkeit für ein der-
artiges Dampfschiff, natürlich ein Mehr-
faches dieser Summe betragen. Für die „White
Star Line“ ist der Verlust doppelt schmerz-
lich, weil sie bereits wenige Jahre vor dem Kriege
den ebenfalls ganz neuen Riesendampfer „Ti-
tanic“ verloren hat.

Die genauen Einzelheiten der Schiffkata-
strophe liegen nicht vor; da es sich nach der
Neuermeldung um ein Hospitalsschiff
handelt, kann es als ausgeschlossen betrachtet
werden, daß etwa eine Torpedierung durch ein
deutsches Unterseeboot in Frage kommt, sofern
das Schiff die international vorgeschriebenen Ab-
zeichen eines Lazarettschiffes kenntlich gefaßt
hat. Eher ist mit einem Mincutast zu rech-
nen. Es ist aber bemerkenswert, daß sich an-
lässlich der Katastrophe herausgestellt hat, daß
das Schiff, das nach den vorliegenden Mitteilun-
gen auf dem Wege von England nach Salonik
war, also nicht etwa umgekehrt, über 1100
Menschen an Bord gehabt haben soll. Man
kann sich nur schwer vorstellen, aus welchem
Grund 1100 Hospitalpatienten auf einem
Hospitalsschiff nach Salonik unterwegs
waren. Der Verdacht liegt nahe, daß dieses
„Hospitalsschiff“ zu Transportzwecken gedient
hat.

Ein japanisches U-Boot explodiert

Stockholm, 23. Nov. (W. T. B. Amtlich.) Ein
japanisches Unterseeboot ist in japanischen Meer
explodiert. Die Mehrheit der Besatzung wurde
von einem Kreuzer geborgen, darunter 2 Tote und
15 Verwundete.

Der Krieg gegen Rumänien

Die bedrängte Orsova-Armee
Vom Armee-Oberkommando der Armee
Balkanfront meldet der Kriegsverwaltungsrat
des „W. T. B.“: Im Anbaur unseres erfolgreichen
Einbruchs in der Balacei sind unsere rastlos
vordringenden Truppen im Zuge der Taler
weiter nach Süden vorgedrungen. Die
Vertiefung unseres Durchbruchs
erfolgte in der Hauptstadt in drei Stufen, die
unter ständigen Nachhutgefechten mit dem
zum Teil fluchtartig weichen Gegner bis
zum Abend des 20. November bis etwa sieben
Kilometer südlich von Craiova gelangt sind.
Dadurch war der Fall von Craiova besiegelt.
Die nach Westen abweichenden Rumänen ver-
suchten sich mit eilig zusammengekauften Kräften
etwa dreißig Kilometer nordwestlich von Crai-
ova zu halten. Unser Stoß von Norden, der
uns bereits bis weit über den Mittel-
punkt des Landes nach Süden führte, hat
nunmehr die im Raum von Orsova ste-
henden gebliebenen Truppenteile völ-
lig von den Hauptkräften der Rumänen ab-
geschnitten. Im Bewußtsein ihrer schwe-
rigen Lage haben die im äußersten Westzipfel
Rumäniens bisher tapfer aushaltenden rumä-
nischen Verbände mehrere Bataillone
abgegeben, um sie in der Absicht, unseren
Vormarsch zu stören, nach Osten zu werfen.
Unsere Heiterkeit vor diesen Kampftruppen ent-
gegen und stellte sie etwa dreißig Kilo-
meter südlich von Targu-Jiu. Der
Kampf nahm einen für uns günstigen Ver-
lauf.

Rumänischer Abzug an der oberen Donau
Sofia, 22. Nov. (W. T. B. Amtlich.)
Ausschlaggebend für die mazedonischen
Front zwischen Ochrida- und Prespa-
See Gefechte zwischen Vorposten. Feindliche
nördlich Bitolla vordringende Infanterie wurde
zurückgeworfen. Im Gerna-Fluss schützten
alle erbitterten Angriffe des Feindes auf die
höhe 1080 östlich Pargovo an dem hartnäck-
igen Widerstand deutscher Gardebataillone. Süd-
lich Bitolla wurde durch unser Artilleriefeuer

ein feindliches Flugzeug abgeschossen, das in
Flammen hinter den feindlichen Linien nie-
derfiel. Beiderseits des Marbar und am Fuße
der Belascha Planina an der Struma-Front
schwaches Artilleriefeuer. An der Küste des
Balgasschen Meeres Ruhe. — Rumänische
Front: Rängs der Donau in einigen Ab-
schnitten nur Infanterie- und Artilleriefeuer.
Die Rumänen versenken ihre
Transportschiffe auf der Donau.
Sie zerstörten die Brücke bei dem Hafen Co-
rabla. In dieser Stadt legten sie Feuer an
die Karthausenlager. In der Do-
brudscha schwache Artillerietätigkeit und Vor-
postengefechte auf unserem rechten Flügel.
An der Spitze des Schwarzen Meeres Ruhe.

Bejorgnis in England

Der Londoner Korrespondent der „Posi-
tiven“ berichtet, daß der deutsche Durchbruch
der rumänischen Front in England Be-
jorgnis hervorruft. Wenn sich die deutschen
Verluste bestätigen, so waren die letzten Er-
eignisse sehr ernster Art. Der neue Vor-
marsch ist keine unmittelbare Bedrohung Ru-
muniens. Er gibt aber, wenn er nicht zum
Stehen gebracht wird, eine vorzügliche
Basis für ein weiteres Vordringen gegen die
rumänische Hauptstadt.

Der Wechsel in Oesterreich

Ein Telegrammwechsel.
Berlin, 23. Nov. (W. T. B. Amtlich.)
Die „Nord. Allg. Ztg.“ meldet: Telegramm-
wechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Kai-
ser Karl.

S. M. der Kaiser hat an S. M. den Kaiser
von Oesterreich und König von Ungarn nach-
stehendes Telegramm gerichtet:

Auf das Tiefste erschüttert von dem Heimgang
Deines hochverehrten Oheims, deines kaiserlichen
Onkels, sage ich Dir meine innigste und
herzlichste Teilnahme. Die Regierung des ver-
ewigten Kaisers, die durch Gottes Gnade die
seltsame Dauer von achtundsechzig Jahren er-
reichte, wird in der Geschichte der Monarchie
als eine Zeit des Segens fortleben. Die
Völker Oesterreich-Ungarns trauern um ihren
Führer, an dem sie in vollstem Vertrauen und
innigster Liebe hingen. Wir, die wir einer län-
geren Generation angehören, waren gewohnt,
in der Gestalt des heimgegangenen Monarchen
ein Vorbild schöner Herrschertugenden und
wahrhaft königlicher Pflichterfüllung zu er-
blicken. Das Deutsche Reich verliert in ihm einen
treuen Bundesgenossen. Ich verfühle
einen väterlichen hochverehrten Freund. Witten
in dem Weltkrieg hat Gottes unerforschlicher
Wille den treu bis zum letzten Atemzug an der
Seite seiner Verbündeten stehenden dahinge-
genommen und ihm nicht mehr gekniet. Den
Ausgang des Kampfes und die Wiederkehr des
Friedens zu sehen. Der Allmächtige gebe ihm
nach seinem langen, legendenhaften Leben den
ewigen Frieden. Dir aber Kraft und Beistand,
die schwere Bürde zu tragen, die in dieser
ersten Zeit Dir zufällt. Der Segen des Heim-
gegangenen möge über Dir und Deinen Völkern
weiter walten! Mit innigsten Gebeten und
treuester Teilnahme gedenke ich Deiner!

Wilhelm.

S. M. der Kaiser und Königin Carl hat darauf
mit folgendem Telegramm geantwortet:

In der schicksalshohen Stunde, da mein
erlauchter Großvater S. M. der Kaiser und
König zu Gott abgerufen wurde, und bitterster
Schmerz mich, mein Haus und Oesterreich-Ungarns
Land ergriff, war mir die mich tiefer-
greifende Teilnahme, die Du, treuer Freund,
mir bezeugst, ein weihnachtlicher Trost. Habe
allerwärmsten Dank hierfür und für alle die
Betreuung und echte Freundschaft, die Du dem
Hochseligen, der Dich so sehr hochgeschätzte
hat, bewahrt.

Die Deine und seine Bündnistreue im
heiligen Weltkrieg werden Hand, so soll es
für uns bleiben, indem das leuchtende An-
denken und der Segen des Verstorbenen uns pro-
letten möge auf der gemeinsamen Bahn zu dem
ehrenvollen Erfolge unserer gerechten Sache!
Das wolle Gott! In treuer Freundschaft bleibe
innig Deine Hand

Carl.

Die Armeeirrener
Berlin, 23. Nov. (Amtlich.) Das Armee-
Verordnungsblatt gibt folgenden Armeebe-
fehl bekannt:

Nach Gottes Ratsschluss ist am heiligen Tage
des Kaisers von Oesterreich und apostolischen
Königs von Ungarn Majestät nach einer fast 68-
jährigen, reich gesegneten Regierung aus einem
arbeitsvollen Leben geschieden. In aufrichtiger
Trauer vereint mit seinem uns in Freundschaft
so eng verbundenen Volke und mit seiner Armee,
die mit den deutschen Truppen auf zahlreichen
Schlachtfeldern dieses Weltkrieges in treuer
Balkenbrüderlichkeit gekämpft, gekämpft, ge-
kämpft und gekämpft hat, Rede ich mit meinem
Hause, meiner Armee und dem ganzen Vaterland
auf das schmerzliche Bewusstsein an der Bahre dieses
hochgeliebten Monarchen und treuverbundenen Bundes-

genossen. Meinen in Gott ruhenden Herrn Großvater in wahrer Freundschaft anzusehen, war der hohe Entschlafene mir ein lieber väterlicher Freund und Berater. Tief wurzelt in unsrer aller Herz das Gedächtnis an ihn. Seine hehre Herrschergestalt steht leuchtend in der Geschichte aller Zeiten. Als Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee, als Kaiserlicher Regimentschef, als Kaiserlicher Minister, als Kaiserlicher Berater, als Kaiserlicher Freund, als Kaiserlicher Vater, hat er die deutsche Nation in den besten Jahren ihrer Geschichte geleitet. Er hat die deutsche Nation in den besten Jahren ihrer Geschichte geleitet. Er hat die deutsche Nation in den besten Jahren ihrer Geschichte geleitet.

Ich befehle:

„Sämtliche Offiziere des Feld- und Besatzungsheeres legen, soweit es die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten, am 14. Tage Trauer an.“

Bei meinem Großen Hauptquartier, dem Kaiser Franz Garde-Regiment Nr. 2, dem Kaiserlichen Regiment Kaiser Josef von Ungarn, König von Ungarn (Schlesien-Dolmetsches Nr. 16) währt diese Trauer drei Wochen.

Während der ersten drei Tage dieser Trauer:

a) fliegen sämtliche militärischen Dienstgebäude in der Heimat halbmast, b) ist ebendort — außer bei Feueralarm und Alarm — von den Truppen kein Spiel zu führen.

In den Beerdigungsfeierlichkeiten haben Anordnungen — Felduniform mit Helmüberzug — der vorgenannten beiden Regimenter und des zweiten weltfälligen Infanterie-Regiments Nr. 11 in folgender Stärke teilzunehmen: Von dem Ersatz-Bataillon des Kaiser Franz Garde-Regiments Nr. 2 ein Stabsoffizier, ein Hauptmann, ein Oberleutnant, ein Leutnant; von den beiden Kavallerie-Regimenten: je ein Stabsoffizier, ein Rittmeister, ein Oberleutnant, ein Leutnant.

Großes Hauptquartier, den 22. Nov. 1918.
Wilhelm.

Die Leichenfeier

Wien, 23. Nov. (B. Z. M. Nichtamtlich.) Die Leichenfeier für Kaiser Franz Josef wird sich zu einer großartigen Trauerkundgebung gestalten. Der Leichenzug wird sich am 30. November aus der Hofburg über den Burgplatz durch die Ringstraße und Wollzeile zur Stefanskirche bewegen, wo Kardinal Riss die feierliche Einsegnung vornimmt. Vorher wird die Leiche in der Kapuzinergruft beigesetzt. Am Sarge des Kaisers betete gestern unter anderen Persönlichkeiten auch die Witwe des deutschen Botschafters von Tschirschky. Gestern vormittag erschien der Minister des Innern, Baron Burian, im Schönbrunner Schloß und erbat von Kaiser Karl die Unterschrift für den Leichenzug durch den der Monarch seinen Willen kundgab, den Thron zu bestiegen. Prinzessin Gisela von Bayern traf gestern abend 6 Uhr ein. Um 1/11 Uhr abends kam Prinz Leopold von Bayern an. Er wurde am Hofbahnhof von der Prinzessin Gisela und dem bayerischen Gesandten empfangen. Nach herzlicher Begrüßung fuhren der Prinz und die Prinzessin zur Hofburg.

Die Krönung

Nach einer Meldung der „Nationalzeitung“ aus Budapest dürfte die Krönung Kaiser Karls zum König von Ungarn noch vor Weihnachten erfolgen. Der ungarische Reichstag wird am Montag in seiner Sitzung eine Trauerkundgebung für den König Franz Josef veranstalten.

Mobilisation der Arbeit

Berlin, 23. Nov. (B. Z. M. Nichtamtlich.) Die Verhandlungen über den Gesetzentwurf betreffend den vaterländischen Hilfsdienst im Hauptauschuß des Reichstages leitete der Staatssekretär des Reichsamt des Innern mit längeren grundsätzlichen Ausführungen über die Veranlassung und die Absichten des Gesetzes ein. Die veränderten Bestimmungen seien sich bewußt, daß die Einführung des vaterländischen Hilfsdienstes für alle nicht zur bewaffneten Macht einberufenen männlichen Deutschen vom 17. bis zum 60. Lebensjahre eine Maßnahme sei, die von Bedeutung alle bisher beschlossenen und im Wert gestiegenen Reichsmaßnahmen übersteige. Die Pflicht zum vaterländischen Hilfsdienst trete der allgemeinen Wehrpflicht zur Seite, neben die Millionen der Wehrpflichtigen träten die Mil-

tionen der Hilfsdienstpflichtigen. Der vaterländische Hilfsdienst sei die Fortsetzung aus der Tatsache, daß dieser Krieg ein nationaler Kampf sei und die Zukunft von Reich und Volk gehe, daß er nicht nur ein Krieg zwischen den bewaffneten Streitkräften der kriegführenden Staaten ist, sondern ein Krieg der Volkswirtschaften, ein Krieg der Völker selbst, ein Krieg, in dem das deutsche Volk seine ganze Volkskraft bis zum letzten einbringen müsse.

Die Aufgabe des Gesetzes sei die Mobilisierung der Arbeit. Während unmittelbar nach Kriegsausbruch eine ganz außerordentliche Arbeitslosigkeit eintrat, die den Gegenstand einer der schwersten wirtschaftlichen Sorgen, der ersten Kriegszeit bildete, hätten sich die Verhältnisse seither, wenigstens so weit männliche Arbeitskräfte in Frage kämen, in ihr Gegenteil verkehrt; statt Arbeiterüberfluß herrsche ausgeglichener Arbeitermangel. Die Knappheit an Arbeitskräften mache sich namentlich fühlbar für den zur Zeit allerwichtigsten Teil unserer industriellen Tätigkeit: die Herstellung von Munition und Kriegsmaterial aller Art. Wehr und mehr sei bekanntlich der Krieg ein Munitionskrieg und Artilleriekrieg geworden, in dem der Einfluß des materiellen Hilfsmittels der Maschine immer stärker und entscheidender hervortrete. Die gesteigerten Mengen Kriegsmaterial, die erzeugt werden müßten, verlangten vor allen Dingen die notwendigen Arbeitskräfte zur Herstellung. Auch die Erhaltung und Erweiterung der Volkswirtschaft, also der Versorgung der Heimatbevölkerung mit Gegenständen des dringlichsten Bedarfs sei in der Hauptsache eine Frage der Arbeitskräfte. Selbstverständlich könne der Zwang allein nicht genügen; ohne Zwang gebe es nicht, aber freiwillige Pflichterfüllung sei in härtestem Umfange nötig, sie müsse die Hauptarbeit leisten, der Zwang müsse als ultima ratio soweit als irgend möglich im Hintergrund bleiben.

Die Durchführung der Hilfsdienstpflicht werde eine organisatorische Arbeit allergrößten Stils erfordern. Die Zahl der Arbeitsfähigen, die ohne Beschäftigung sei, sei heute verhältnismäßig gering; der Schwerpunkt der Durchführung des Gesetzes werde also nicht in der Beschaffung bisher Unbeschäftigter, sondern in einer Beeidigung der Arbeitskräfte aus der bisherigen Tätigkeit in andere, für die Kriegführung und Volkswirtschaft wichtigere liegen. Wie es schon jetzt in einzelnen Industriezweigen der Fall sei, die aus Mangel an Rohmaterial oder Absatz mit einem geringen Bruchteil der noch heute selbstbeschäftigten Arbeitskräfte arbeiteten, so werde es in Zukunft nötig sein, systematisch die Arbeitskräfte aus den nicht lebenswichtigen Betrieben für solche frei zu machen, die für die Kriegführung und Volkswirtschaft am wichtigsten seien. Dabei sei davon abgesehen worden, die Arbeitspflicht in der Art, wie sie für männliche Kräfte vorgesehen sei, auch für die Frauen zu begründen. Obwohl das Lebensalter weiblicher Kräfte auf dem Arbeitsmarkt stark nachgelassen habe, übersteige die Zahl der arbeitssamen Frauen doch immer noch regelmäßig die vorhandenen Stellen. Der Staatssekretär wies darauf hin, daß außerordentlichen Leistungen, die Deutschlands Industrie und Landwirtschaft in den Kriegsjahren vollbracht haben, diese Leistungen, die ununterbrochene Produktion und Stille gaben, seien in höchstem Maße bewundernswürdig.

Unsere Industrie habe die Aufgabe, nicht nur zu leisten, was die eigene Erzeugung der feindlichen Staaten zu leisten vermag, sondern außerdem auch noch die neutrale Zufuhr weitzumachen und, wenn irgend möglich, die Gesamtsumme beider zu überschreiten. Dazu solle das Hilfsdienstgesetz die notwendigen rechtlich-organisatorischen Grundlagen geben. Nichts anderes aber wolle das Gesetz bedeuten: es werde in der ganzen Welt ein Beweis sein für die äußerste Entschlossenheit des deutschen Volkes, mit Anspannung aller seiner Kräfte bis zum letzten zu kämpfen. Wiederholt habe Deutschland zu erkennen gegeben, daß es zu einem seine Ehre wahren, die Zukunft sichernden Frieden bereit sei. Andere Feinde hätten bisher eine solche Bereitschaft nicht gezeigt. Die Einführung des vaterländischen Hilfsdienstes werde unseren Feinden und der ganzen Welt beweisen, daß das deutsche Volk einmütig bis zum letzten Mann zum Durchhalten und zum Siege entschlossen sei.

Die Organisation aller Hilfskräfte

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ melden: In der Reichsversammlung des Londoner Oberverordnungsrates, daß trotz aller britischen Erfolge nun doch feststehe, daß die heutige eng-

lisch-französische Offensive innerhalb der letzten fünf Wochen keine wesentliche Veränderung an der deutschen Front habe erzielen können. Ihre Fortsetzung im nächsten Jahre würde die denkbar gewaltigsten Vorbereitungen erfordern. Seitdem Hindenburg den Oberbefehl übernommen habe, habe der Feind aus seiner Lage die allerbeste gemacht, was nur eine schwächliche Verlegenheit befehlen könne. Keine der Hoffnungen, die noch bis Anfang Oktober gehegt wurden, habe sich verwirklicht. Überall fühle man den Einfluß der nationalen deutschen Reorganisation unter der berühmten Firma Hindenburg Ludendorff, unter deren Leitung nichts übersehen, nichts vernachlässigt, jede denkbare Hilfsquelle völlig ausgenützt werde.

Die Athener Gewalttat gegen die Gesandten

Berlin, 23. Nov. (B. Z. M. Nichtamtlich.) Die der griechische Gesandte teilt mit, daß der griechische Botschafter der vereinigten See- und Handelskammern der griechischen Gewässer den Gesandten Deutschlands, Österreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens notifiziert, daß sie mit dem Personal ihrer Gesandtschaften und Konsulate sofort den griechischen Boden zu verlassen hätten. Deutschland hat bei Griechenland und sämtlichen anderen neutralen Staaten, sowie bei Frankreich und England gegen diese Verletzung des Völkerrechts, der freien Willensbestimmung eines neutralen Staates und die elementarsten Grundsätze internationaler Gerechtigkeit scharfe Verwahrung eingelegt.

Nach Kavalas in See

Athen, 23. Nov. (B. Z. M. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Die feindlichen Gesandten und ihre Umgebung sind mit dem griechischen Dampfer „Kavalas“ nach Kavalas in See gegangen. An dem Großmast wehten die feindlichen Flaggen. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Die Vertretung der Gesandtschaften

Bern, 23. Nov. (B. Z. M. Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Der deutsche Gesandte hat den spanischen Gesandten, der österreichisch-ungarische den belgischen der Vereinigten Staaten, den Schutz ihrer Staatsangehörigen zu übernehmen.

Der letzte Tunnel der Bagdad-Bahn durch Schlagen

Konstantinopel, 23. Nov. Gestern ist der letzte Tunnel von 3705 Meter Länge im Taurus durchgeschlagen worden. Damit ist die Verbindung unter den bereits fertigen Strecken der Bagdadbahn hergestellt.

Frankösischer Massenbesetzung

In der Vorkriegszeit, „Vallée“ wird große Menge darüber berichtet, daß die Reserven französischer Soldaten so sehr überhand nehmen, weil sie nicht mehr in den Krieg wollen. Es werden von dem Masse ganz erhebliche Schichten Grenzbesetzungen gefordert, um die Reserven ungenutzt zu machen oder doch mindestens ganz erheblich zu erschweren. „Vallée“ berichtet an den Patrioten, daß der kriegsmüde Franzose und beschwört sie, dem Vaterland ihren Dienst gerade im jetzigen Augenblick, wo es sie am notwendigsten brauche, nicht zu entziehen. An die bürgerlichen und militärischen Behörden wird das Ersuchen gerichtet, die Ursachen dieser Massenbesetzungen nachzuforschen, ob sie nicht auf schlechte Behandlung der Soldaten zurückzuführen seien. Nach der Schätzung dieses Blattes betrug die Zahl der in den letzten Wochen gefassten Soldaten mehr als 3000. Auffallend sei der Umstand, daß gerade die jüngeren Jahrgänge unter den Hülftlingen am stärksten vertreten seien, während die Familienväter an der Front die größten Strapazen ausstehen. So seien in der vorletzten Woche von den in Vorkriegszeit auszubildenden 17-jährigen Rekruten gleich acht auf einmal fähig geworden.



So wahr mir Gott helf!

(Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von F. Rigel.)

Als Georg vor dem Untersuchungsrichter vernommen und ihm dabei eröffnet wurde, daß er seine Aussage unverändert abzugeben habe, war es ihm, als würde ihm eine Last vom Herzen genommen. Der die Untersuchung führende Beamte, ein noch jugendlicher Affessor, war den Aussagen dieses Zeugen aufmerksamer, nur wenig Bedeutung bei und erledigte die Sache sehr kurz. Georg mußte genau angeben, um welche Zeit er die Schiffe vernommen und in welcher Lage er den verwundeten Förster gefunden habe, wie auch, wer außer ihm am Tatort zugegen gewesen sei. Auch mußte er die Anweisung des Försters wiederholen, welche dieser bei wiederkehrendem Bewußtsein gemacht hatte, dagegen wurde ihm die gefährlichste Frage zu seiner Entlastung nicht vorgelegt. Da der Affessor sich nur darauf beschränkte, ganz bestimmte Fragen zu stellen, zu einer Meinungsäußerung über den mutmaßlichen Täter aber mit keinem Worte aufforderte — wahrlich, weil er den Zeugen mit Rücksicht auf das zwischen den Familien bestehende feindselige Verhältnis für befähigt hielt — so gab Georg seine Antworten in der knappsten Form, ohne ein überflüssiges Wort hinzuzufügen und befähigte mit seiner Aussage eben nur alles, was dem ihm Vernehmenden schon aus dem Gange der Untersuchung bekannt geworden war.

Hätte diese Vernehmung aber auch Georg nicht vor die Entscheidung gestellt, beruhigen konnte ihn die Ausgang nicht, denn noch stand die Hauptverhandlung bevor, in welcher er zweifellos verurteilt wurde. Und je näher der bedeutungsvolle Tag heranrückte, desto mehr folterte ihn der Gedanke, daß er unter dem Joch der Verhältnisse die Begegnung mit Ludwig verweigern müsse. So sehr er sich bemühte, dieses Verhängnis vor sich selbst zu rechtfertigen — vor seinem großen rechtlichen Sinn hielt alles Be-

schönigen und Entschuldigen nicht stand. Es war Weidner — offenbar Weidner, wenn er schweigt. Die beständigen Weidnerschreie machten ihn fast fürchterlich krank; aus dem lebensvollen Burschen war ein finsterner Trummer geworden, der von Tag zu Tag den Seinen ob dieses veränderten Wesens mehr Befremdung machte. Schweigend ging er seiner Arbeit nach, vermied offenbar absichtlich jeden Umgang mit seinen Kameraden und war durch sein angstvolles Fragen der Mutter dazu zu bringen, sich über den Grund seiner unerklärlichen Schwermut auszusprechen. Der Vater in seiner wortkräftigen Weise fragte nicht, doch rührte sein Auge mit ängstlichem Forchten täglich auf dem Gesicht seines Sohnes, als erwarte er, daß dieser endlich von selbst das Schweigen breche. Und ein schmerzlicher Zug grub sich jedesmal in das Gesicht des alten Mannes, wenn er sah, daß der Sohn die summe Frage nicht verstand oder nicht verstehen wollte und augenscheinlich beflissen war, jedes Alleinsein mit ihm, dem Vater, abzukürzen.

Alle Zeit, welche Georg erlitten konnte, widmete er dem kranken Lorenz. Der alte Knecht, dessen Zustand infolge der Nabe verhältnismäßig befriedigend war, tat dem jungen Mann leid, denn niemand im Hause, außer der alten Liesel, bekümmerte sich um ihn. Auch dachte die finstere Wortlosigkeit des Alten so recht zu seinem eigenen Gemütszustand, und etwas Räuberisches lag in der Art und Weise, wie der Kranke seine Dankbarkeit für die ihm von dem jungen Herrn erwiesene Sorge zu erkennen gab. Wenn Georg eintrat und teilnehmend nach dem Befinden des Knechtes fragte, dann ging es über dessen barte Jüge wie ein erlösender Schimmer; die dunklen, tiefliegenden Augen verloren ihren unheimlichen, tiefliegenden Ausdruck, und innig umschloß seine Hand die Rechte des Besuchers und hielt sie fest, als wolle er sie nie mehr lassen. Dann brachte er stets das Gespräch auf das gegen Ludwig Giffenauer schwebende Prozeßverfahren, erkundigte sich, ob neue Beweise für die Schuld des Angeklagten erbracht worden seien, ob der Förster Weidner immer noch den Ludwig als Täter be-

zeichne und wann er, Lorenz, gerichtlich vernommen würde. Georg gab auf alle diese Fragen nur die kürzesten Antworten, da es ihm unangenehm war, über die seine ganze Gedankenwelt aufstrebende Angelegenheit zu sprechen. Er machte dem Kranken daraus auch gar kein Hehl und wurde sogar unruhig, wenn Lorenz immer wieder auf das Gespräch zurückzukommen suchte.

So kam der Tag der gegen Ludwig Giffenauer ausgetragenen Verhandlung immer näher. Lorenz war auf dem Krankenbette gerichtlich vernommen worden und hatte nur Unvernünftiges, dem Gerichte schon Bekanntes ausgesagt. Mit einer gewissen finsternen Entschlossenheit sah Georg dem kommenden entgegen — da sollte, gerade zwei Tage vor dem Termin, der mühsam niedergelegte Aufbruch in seinem Innern auf neue entsefelt werden. Nach der von ihm seit kurzem angenommenen Gewohnheit, ging Georg am heutigen Sonntag des Nachmittags in den Wald gegen den Fischlopp zu, auf einsamen Wegen und Schneefuß, wo er sicher war, niemand zu begegnen. Gerade als er eine romantische Seiten- schlucht des Silberbals einbog, um zu seinem Lieblingsplatze, einer unter majestätischen Buchen stehenden Ruhebänke zu gelangen, trat ihm aus einem Seitenwege Ralchen Giffenauer entgegen. Das Mädchen schien ihn erwartet zu haben, denn ruckt trat es auf den jungen Mann zu und sagte hastig:

„Gott sei Dank, Schorsch, daß ich dich endlich treffe. Es ist schon das dritte Mal, daß ich dich zu Gefalle geh. Ich muß mir's vom Herz ermunter rede, eh du vor Gericht gehst — sonst hält ich so laa ruhsig Stand mehr im Weid!“

Es war das erste Mal seit jenem Abend bei der Schmitts, daß Georg das Mädchen wieder sah. Die hatte sich das schöne Mädchen in der kurzen Zeit verändert! Die ehemals so ruhigen Wangen waren bleich, das liebliche Gesichtchen schmaler geworden; ein Ausdruck tiefen Kummers lag darin.

In seiner schmerzlichen Betroffenheit über Ralchens Aussehen vermochte der junge Mann auf ihre Rede bloß zu haummeln.

Reichstagswahl in Oshoy-Griana. Chemnitz, 23. Nov. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Oshoy-Griana erhielt der konservative Kandidat Wildgrube 7978 Stimmen, die Sozialdemokratische Kandidat 6322 Stimmen. Wildgrube ist somit gewählt.

Bonnaberg, daß diese Zahlen stimmen, die Sozialdemokratische eine schwere Niederlage erlitten. Bei der Hauptwahl 1912 erhielt der sozialdemokratische Kandidat 11 217, der konservative 10 339. In der Stichwahl siegte letzterer mit 18 328 gegen 12 840 Stimmen.

Kleine politische Nachrichten

Der Radfahrer Berichterstatter des „St.“ meldet durch Funkpruch: Sieben Unterseeboote, die die spanische Regierung in den Vereinigten Staaten, in Carthagen und in den einigen Monaten bestellte, sind fertiggestellt und werden demnächst in Cadix eintreffen. Man rechnet damit, daß die spanische Flotte Anfang 1918 über dreißig Unterseeboote verfügen wird.

Zur Lebensmittelfrage

München, 21. Nov. Prominente Ratgeber Dr. Fröhlich verabschiedete sich heute von Oberbürgermeister Dr. von Borst und überreichte ihm 1000 Mark zur Beschaffung billiger Lebensmittel für Winterbedürfnisse. Der Magistrat von Dr. v. Borst sprach hierfür den warmen Dank aus.

München, 22. Nov. Unter Ablehnung eines sozialdemokratischen Antrages auf sofortige reichsgefehlte Rassenreinigung beschloß der Reichstag, eine reichsgefehlte Rassenreinigung beim Reichsanwalt anzuregen, falls die herberge Ernährungsart bis zur nächsten Wende sichtbar erscheint.

Aus aller Welt

Wien, 21. Nov. Auf der Durchreise nach Holland passierten am Samstag 200 Kinder aus Wien den Wiener Hauptbahnhof. Die Kinder werden auf längere Zeit in Holland untergebracht, wo sie von gut situierten Familien untergebracht verpflegt werden.

Gau-Algesheim, 21. Nov. Dem Kreis- und Schulrat Dr. W. W. wurde ein Schreiben an der hiesigen Gemeindegemeinschaft überreicht. Nach dem 14. März 1919 wurde im Feld durch den Schutzbereich eines Jägers verletzt und mußte ins Krankenhaus nach Mainz gebracht werden.

Bonn, 21. Nov. Für die Erweiterung der hiesigen Gärtnerei bewilligte die Stadtverordneten 30 000 Mark.

Uthle Oberhausen, 23. Nov. Auf Anordnung des Kreisamts Uthle wurden dem hiesigen Hofpächter Hugo Jakob 2000 Zentner Kaffeebohnen, die er autowillig nicht herausgeben wollte, zwangsweise durch ein großes Militärkommando enteignet. Jakob erhielt für den Zentner 2.50 Mark des üblichen Preises von 4 Mark.

Darm, 23. Nov. (Ein falsches Gerücht.) Seit einigen Tagen sind hier und in den Nachbarstädten Gerüchte im Umlauf, die von einer Eisenbahnunglück zu erzählen wissen, das am Donnerstag oder Freitag vergangener Woche einem Festzug zugefallen sein soll. Es wird dabei sogar alle möglichen Einzelheiten, von der Toten um, angegeben, so daß unter den Angehörigen der mit den letzten Zügen besetzten Waggons begriffliche Aufregung herrscht. Die hiesigen demgegenüber auf Grund von Erfahrungen bei allen in Betracht kommenden ähnlichen Stellen fest, daß an den Gerüchten kein wahres Wort ist. — (Siehe auch unter S. 1.)

Eschaffenburg, 23. Nov. Die 100. rpsche Fortbildungsschülerin Anna Schubert mußte beim Veranlassen Petroleum. Viel geschloß, wobei das Mädchen verbrannte.

„Du hast mir etwas zu sagen, Malche?“, etwas, was mich um de Prozeß gegen de Bau angeht?“

„Schorsch, ich wach, daß die Mutter mir gered hot! Ich kann mir denke, wie sie von dir verlangt! Ich wach auch!“ — „Hörste das Mädchen die Stimme zum Hülft?“ — „Ja, du homals unserm Louis im Wald begegnet bist!“

„Du hast du auch Sorge, daß ich nicht verrot? Redwege kimmst du?“ — „War! Gern bittet ein.“ — „Du brauchst du laa Angst zu haben? Dei Mutter versteht so, aam e Schloß sein Maul zu lebe!“

„Du verheißt mich mit, Schorsch!“ — unterbrach Ralchen den jungen Mann mit fliegenden Worten. „Ich kann mir so denke, daß die Mutter in ihrer Angst um den Louis alles angelobt hot, daß du mir sage sollst! Ich hab's dir die ganz Zeit her angehe um hör's jetzt von dir selbst, daß sie fertig gebracht hot, was ich gewollt. Schorsch, komm du mit gutem Gewissen meiner Mutter de Wille tun? Ohne daß du selbst sage mußt: Ich schied falsch! Ueber dich's um Himmelswille!“

„Des frogt du mich?“ — entgegnete Georg in grenzenlosem Erstaunen. „Wachst du dann mit, was dem Louis passiert, wenn ich hab, daß ich ihn selbst gefesse hab?“

(Fortsetzung folgt.)

Sonntags-Blatt der Rheinischen Volkszeitung

Nummer 23 Sonntag, 24. November 1918 24. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

Religiöser Wochenkatechismus. — Evangelium. — Kirchengeschichte. — Lebensbild: Der hl. Hieronymus. — Wegeleit zum Glück. — Beschlüsse: Eine Pitt — Das Reichsgeheimnis (Fortsetzung).

An- u. Verkauf v. Wertpapieren im freien Verkehr

